



Interviews

Datum: 04.10.2023

Georg Bätzing, Vorsitzender Deutsche Bischofskonferenz, im Gespräch mit Tobias Armbrüster

Tobias Armbrüster: Am Telefon ist jetzt der Vorsitzende der Deutschen Bischofskonferenz, Georg Bätzing, der Bischof von Limburg. Er wird ebenfalls mit dabei sein bei dieser Weltsynode. Schönen guten Morgen, Herr Bätzing.

Georg Bätzing: Guten Morgen, Herr Armbrüster.

Armbrüster: Herr Bätzing, wie groß ist die Gefahr, dass da jetzt in Rom vier Wochen lang geredet wird und anschließend nichts passiert?

Bätzing: Wir erleben in den letzten Wochen sehr stark, dass um das Erwartungsmanagement gerungen wird. Die einen sagen, nicht zu hochhängen die Erwartungen, die anderen, nicht zu wenig erwarten. Ich glaube, es ist schon eine sehr außergewöhnliche Synode, die wir erleben. Wir werden das heute Morgen schon sehen an den ganz anderen Bildern. Wir tagen in anderen Settings. Es sind Laien mit dabei. Es sind nicht nur mehr Bischöfe unterwegs. Das wird uns verändern und das ist, glaube ich, das, was der Papst eigentlich will, wenn er sagt, diese Kirche muss Synodalität lernen. Das ist für Katholiken etwas Neues und da müssen wir uns auf den Weg machen.

Armbrüster: Dann lassen Sie uns vielleicht weniger um das Drumherum reden, um die Synodalität, sondern eher über Inhalte, Thema Gleichberechtigung von Frauen in der Kirche beispielsweise. Warum ist dieses Thema in den Vorbereitungspapieren zu dieser Welt-Synode so versteckt?

Bätzing: Weil es nach dem Wunsch des Papstes nicht um einzelne Themen geht, sondern zunächst darum, wie lernen wir, synodal miteinander Kirche zu sein. Sein großes Thema ist ja immer, wir müssen vom Ich zum Wir kommen. Jeder hat seine kulturelle Einbindung, seine theologische Einschätzung, seine geistliche Beheimatung, und daraus beantwortet er die drängenden Fragen, die sich in der Kirche stellen.

Armbrüster: Entschuldigen Sie, Herr Bätzing, wenn ich Sie da kurz unterbreche. Könnte es sein, dass der Papst da einfach ein Thema, ein Problem aufschieben, vor sich wegschieben will?

Bätzing: Nein! Ich glaube, er will erst einen neuen Stil in der Kirche installieren, dass wir miteinander gehen, um sich dann den Fragen zu stellen. Das zeigt ja auch diese Antwort, die er gegeben hat auf die Fragen von fünf Rechtsaußen-Kardinälen. Da wird ja sehr deutlich, es gibt eine große Nähe zu dem, was wir im synodalen Weg in Deutschland an Forderungen, an Entwicklungen in der Kirche formuliert haben, und da sind all diese Fragen berührt.

Armbrüster: Kann dieser synodale Weg in Deutschland ein Vorbild sein für die gesamte Katholische Kirche?

Bätzing: Das war nicht unser Ziel. Wir haben unsere Fragen. Wir haben um Antworten gerungen. Wir haben diese Antworten mit Argumenten unterlegt und formuliert und auch zum Teil nach Rom gegeben. Jetzt ist die Weltkirche dran und wir haben die große Chance – wir sind mit fünf Bischöfen hier -, unsere Themen hier einzuspielen.

Armbrüster: Der Synoden-Leiter, Jean-Claude Hollerich – wir haben ihn gerade auch schon im Beitrag gehört -, der nennt den ganzen Reformprozess der deutschen Katholiken wenig hilfreich und hat ihn kritisiert. Was sagen Sie ihm?

Bätzing: Ich bin ja oft mit ihm im Gespräch. Das ist quasi ja auch ein Nachbar. Er kann sich nicht sehr stark mit dem deutschen synodalen Weg solidarisieren - das habe ich immer gemerkt -, weil der Druck auf den Papst und die Gegner des Papstes sehr groß sind. Die werfen ihm vor, du machst hier eine neue, eine andere Kirche, und ehrlich gesagt will er das auch, und das darf man nicht gefährden. Deshalb: Ich kann das gut hören, wenn da Kritik geäußert wird. Am Ende wird sich zeigen, was sich wirklich verändert.

Armbrüster: Jetzt sagen viele, die das Ganze beobachten, da kommen in den kommenden vier Wochen kirchliche Würdenträger zusammen, die über die Zukunft der Katholischen Kirche und über das weitere Zusammenarbeiten diskutieren, und das Ganze sei auch, so kann man das sehen, eine Zusammenkunft von Vertuschern, von Menschen, die jahrelang, jahrzehntelang nichts Anderes gemacht haben, als beispielsweise Missbrauchsfälle unter dem

Deckel zu halten. Auch Ihnen selbst, Herr Bätzing, wird dieser Vorwurf immer wieder gemacht. Wie kommen Bischöfe eigentlich darauf, sie seien auserwählt?

Bätzing: Das ist keine Frage der Auserwählung, sondern eine Frage eines Auftrages in sehr schwierigen Zeiten, wo die Glaubwürdigkeit der Kirche durch den Missbrauch wirklich extrem in Frage gestellt ist. Insofern glaube ich, wir müssen mehr noch, als es in den Texten, die jetzt zur Vorbereitung geschrieben sind, auch über Missbrauch und seine Folgen hier in Rom reden, und das werden wir tun. Die Verantwortung, die jemand trägt, die muss er wahrnehmen.

Armbrüster: Wie glaubwürdig kann das denn sein, wenn über solche Fälle Menschen miteinander reden, die – ich habe es gesagt – jahrzehntelang nichts Anderes gemacht haben, als diese Fälle vertuscht zu halten?

Bätzing: Das ist eine sehr pauschale Übung zu sagen, da kommen jetzt Leute zusammen, die jahrzehntelang vertuscht haben. Ich bin seit sieben Jahren im Amt und würde für mich behaupten, ich habe niemals irgendetwas vertuscht, und das werden viele, die hier sind, sagen. Diejenigen, denen dieser Vorwurf wirklich gemacht wird und wo er zu belegen ist, die müssen Konsequenzen ziehen.

Armbrüster: Werden Sie das ansprechen?

Bätzing: Darüber müssen wir reden, ganz klar. Das, glaube ich, wird ein Thema sein, das stärker in den Fokus kommen muss, als es bisher war. Hier darf sich die Synode nicht wegduckern.

Armbrüster: Das heißt, werden Sie auch konkret Bischofskollegen aus anderen Ländern dazu ansprechen und denen sagen, ihr müsst euch klarer, pointierter dazu äußern und ihr müsst Verantwortung übernehmen?

Bätzing: Ich kann ja nicht identifizieren, wer jetzt hier dabei ist und wem Vertuschung vorgeworfen wird. Das wird man in den nächsten Wochen vielleicht auch hören. Aber ich sehe, dass weltweit die Frage der Verantwortung und des Missbrauchs noch lange nicht so bearbeitet ist, wie es bei uns in Deutschland geschieht, und da muss man miteinander reden, ja!

Armbrüster: Dann lassen Sie uns noch mal auf einen weiteren inhaltlichen Punkt schauen, der möglicherweise auch in den kommenden vier Wochen eine Rolle spielen wird. Das ist die Sexualmoral. Papst Franziskus hat sich ja zur Segnung homosexueller Paare geäußert und vielen ist nicht ganz klar, was er da jetzt eigentlich plant. Ist so eine Segnung in Ordnung? Ist er damit einverstanden, nein, ja, oder nur in Ausnahmefällen?

Bätzing: Ich lese die Antwort, die er diesen fünf Kardinälen gegeben hat, sehr positiv, und zwar genau in die Richtung, in die wir in Deutschland gehen. Wir haben gesagt, was ist mit Menschen, die sich lieben, und da gehören auch gleichgeschlechtliche Paare dazu, die um einen Segen Gottes bitten, und wir sagen, diesen Segen wollen wir geben und dazu eine Handreichung entwickeln. Ich sehe den Papst und seine Antwort genau auf dieser Linie. Das ist eine Provokation für sehr konservativ ausgerichtete Kreise in der Kirche und wir wissen, diese Frage wird in den unterschiedlichen Kulturen, Afrika, Asien, sehr anders beantwortet als bei uns. Das ist ein echtes Konfliktthema für die Kirche.

Armbrüster: Das heißt aber, Sie sagen jetzt ganz klar, der Papst ist dafür, dass wir das machen, dass wir auch homosexuelle Paare in der Katholischen Kirche in Deutschland segnen?

Bätzing: Ich sage, ich lese die Antwort des Papstes als große Unterstützung für uns, denn auch in Belgien – die belgischen Bischöfe haben Ähnliches erwartet und haben das Placet des Papstes dazu.

Armbrüster: Kann das in Rom zu Streit führen in den kommenden vier Wochen?

Bätzing: Das habe ich ja schon angedeutet. Es gibt konfliktive Themen. Ich bin sehr, sehr dankbar, dass diejenigen, die Verantwortung für die Synode haben, keines der Themen unter den Tisch haben fallen lassen, die im bisherigen Prozess aufgekommen sind, und jetzt gilt es, wirklich brüderlich, geschwisterlich miteinander zu ringen, aufeinander zu hören und, wenn es sein muss, auch zu streiten.

Äußerungen unserer Gesprächspartner geben deren eigene Auffassungen wieder. Der Deutschlandfunk macht sich Äußerungen seiner Gesprächspartner in Interviews und Diskussionen nicht zu eigen.

